

# Das älteste Kunsthandwerk der Welt

Eine Ausstellung in Erbach will über Elfenbeinschnitzen aufklären und zeigen, woher der Rohstoff heute kommt.

Von Laetitia Grevers

ERBACH. Kora Werner schnitzt mit einer Handsäge an einem Stück Elfenbein. Nach einigen Minuten sind vage Umrisse eines Miniaturpferdes zu erkennen. „Es soll ein Wildpferd werden, eines der häufigsten Motive der Altsteinzeit-Kunst“, sagt sie. Werner lernt den Beruf der Elfenbeinschnitzerin. Sie sitzt in einem Ausstellungsraum in der Orangerie in Erbach, in den Glasvitrinen links von ihr sind Schmuckstücke und Kunstwerke aus Elfenbein ausgestellt. Rechts von ihr wird anhand von Bildern und Texten erklärt, woher das Elfenbein stammt. Es handelt sich nicht um Elefanten-Elfenbein, wie viele Leute glauben, sondern um fossiles Mammut-Elfenbein.

Die Ausstellung erklärt, wie sich das Elfenbeinschnitzer-Handwerk in den letzten 25 Jahren verändert hat. Als 1989 der afrikanische Elefant in die höchste Schutzstufe des Washingtoner Artenschutz-

Abkommens aufgenommen wurde, haben die Werkstätten die Verarbeitung von Elefanten-Elfenbein nahezu völlig eingestellt. Elfenbeinschnitzer mussten ein anderes Material finden, um ihren raren Beruf weiter am Leben zu erhalten.



Foto Marcus Kaufhold

Bernhard Röck

Seitdem wird in Deutschland Elfenbeinkunsthandwerk ausschließlich aus Mammutfossilien hergestellt. Jährlich wird etwa eine halbe Tonne fossiles Mammut-Elfenbein von Sibirien nach Deutschland verschifft. Mammut, die hauptsächlich im Norden Sibiriens zum Ende der Eiszeit lebten, starben vor etwa 12 000 Jahren aus. Da der Klimawandel den Permafrostboden in Nordsibirien auftaut, kommen bis zu vier Meter lange gebogene Mammutstoßzähne wieder zum Vorschein, die über Jahrtausende konserviert wurden. Jedes Jahr werden 60 Tonnen fossiles Mammut-Elfenbein im Norden Sibiriens gefunden. 90 Prozent davon wird nach China exportiert. Die Preise für Mammut-Elfenbein sind etwa so hoch wie für Elefanten-Elfenbein. „Ein Kilo kostet zwischen 120 und 180 Euro“, sagt Bernhard Röck, Elfenbeinschnitzer und Kurator der Ausstellung. Doch das Mammut-Elfenbein sieht anders aus als das der Elefanten, häufig hat es bräunliche Einfärbungen, die durch den Kontakt mit Eisen im Laufe der Jahre entstanden sind. Bevor der afrikanische Elefant so geschützt wurde, dass sein Elfenbein so gut wie nicht mehr am Markt ist, konnten die Schnitzer der Idee nichts abgewinnen, Mammut-Fossilien zu verarbeiten. „Wir Elfenbeinschnitzer haben vor 1989 viele Krisensitzungen abgehalten, um Alternativen für Elefanten-Elfenbein



Fast wie in der Steinzeit: Arbeit mit Mammut-Elfenbein in der Erbacher Werkstatt

Foto Marcus Kaufhold

zu finden“, sagt Röck. Sie wären sich im Klaren darüber gewesen, dass Elefanten-Elfenbein immer schlechter bei den Kunden ankäme. „Aber wir waren alle davon überzeugt, dass man mit dem anderen Material nichts anfangen kann“, sagt Röck. „Die rissigen, verfärbten Mammutstoßzähne konnten in unseren Augen kaum mit dem weißen, reinen, kompakten Elefanten-Elfenbein mithalten.“ Erst in den neunziger Jahren hätten sie alle begriffen, wie viel daraus zu machen sei. Damals hat Bernhard Röck an einer Expedition in Nordsibirien teilgenommen und Mammut-Elfenbein nach Deutschland gebracht. Das Schöne und Einmalige daran, Mammut-Elfenbein zu verwenden sei, dass es das erste Material ist, aus dem jemals Kunstwerke gemacht wurden. Schon während der Altsteinzeit wurde Mammut-Elfenbein zu Kunstobjekten verarbeitet. Wildpferde, kleine Mammut- oder Löwenköpfe wurden als Motive verwendet. Mammut-Elfenbein wird heute auch wieder häufig zu diesen Motiven verarbeitet. Der Gebrauch von Mammut-Elfenbein für die Herstellung von Kunstobjekten ist also eine Art Wiederbeleben des ältesten Kunsthandwerks der Welt.

Erbach war bereits vor der Einführung von Mammut-Elfenbein Deutschlands „Elfenbeinstadt“. Das traditionelle Hand-

werk wurde 1783 von dem Grafen Franz I. dorthin gebracht. Er war selbst Elfenbeinkunsthandwerker und eröffnete in Erbach seine eigene Werkstatt, das gräfliche Haus unterstützte die Elfenbeinschnitzer. Heute sind die Mehrheit der deutschen Elfenbeinwerkstätten in Erbach, es ist der einzige Ort, an dem Elfenbeinschnitzer als Ausbildungsberuf angeboten wird. Die junge Auszubildende Werner erklärt, dass die handwerkliche Tätigkeit des Elfenbeinschnitzers aus fünf Teilen besteht. „Zunächst wird das fossile Elfenbein mit einer Bandsäge bearbeitet, um anschließend in eine grobe Form gefräst zu werden“, sagt Werner. Danach werde das Material mit einem Mikromotor verfeinert und mit Schleifpapier behandelt. Am Ende werde das Kunstwerk poliert, damit es in seinem Glanz mit Elefanten-Elfenbein konkurrieren könne.

Drei Jahre lang lernen 15 Auszubildende das Elfenbeinkunsthandwerk. Neunzig Prozent der Auszubildenden hätten aber nicht vor, den Beruf auszuüben, sagt Werner. Viele von ihnen wechselten in Design- und Kunstberufe, die mit dem Handwerk an sich nicht mehr viel zu tun hätten. Das Elfenbeinschnitzhandwerk befindet sich seit Jahren in einer Krise. „Bis vor zehn Jahren ließen sich Elfenbeinschmuckstücke noch recht gut verkaufen,

aber heutzutage kommen und gehen Schmucktrends sehr rasch, und es ist schwierig, diesen ständig wechselnden Vorlieben als Elfenbeinschnitzer gerecht zu werden“, sagt Werner. Außerdem gebe es weiterhin viele „Elfenbeinhasser“, die glaubten, die Schnitzer verwendeten verbotenerweise Elefanten-Elfenbein. Angesichts solcher Aussichten sind viele, vor allem junge Elfenbeinschnitzer nicht motiviert, ihren Beruf auch wirklich auszuüben.

Mit der Ausstellung in Erbach will die Zunft über ihre Tätigkeit Auskunft geben. Vor allem ist es den Schnitzern ein Anliegen, zu erklären, was sich hinter dem fossilen Mammut-Elfenbein wirklich verbirgt – und dass Elfenbeinschnitzer keine Elefanten töten. Vorurteile ihrem Handwerk gegenüber könnten auch potentielle Auszubildende hindern, wirklich diesen Beruf zu ergreifen, so Röck. Wenn sich über zwei, drei Jahre keiner mehr um eine Ausbildungsstelle bewerbe, könne er sich vorstellen, dass das Handwerk auch nicht weiter vom der öffentlichen Hand unterstützt werde. Stürbe die Schnitzkunst aus, gehe ein Kulturgut von unvergleichbarem Rang verloren: das älteste Kunsthandwerk der Welt.

Die Ausstellung „Mammut, Eiszeit, Kunsthandwerk“ ist bis 22. Dezember zu sehen; geöffnet von Dienstag bis Sonntag von zehn bis 19 Uhr.